

Milch, Butter und Futter.

Von
Dr. G. Frölich,
Professor an der Universität Halle.

Infolge der langandauernden Trockenheit des Vorjammers ist die Futterernte im Ganzen recht mäßig. Durch inzwischen reichlicher gefallene Niederschläge ist zwar der Nachwuchs auf Wiesen und Weiden gut, so daß bei einigermaßen günstigem Herbstwetter die Tiere draußen noch lange Nahrung finden. Für die Wintermonate sind aber die Aussichten zunächst noch wenig befriedigend. Bei dieser Sachlage muß sorgfältig geprüft werden, wieviel Vieh über Winter durchgehalten werden kann. Damit tritt die Frage nach der zweckmäßigen Anpassung der Viehbestände an das vorhandene Futter erneut in den Vordergrund.

An und für sich ist die Forderung der Anpassung an sich so selbstverständlich, daß kaum ein Wort darüber verloren zu werden braucht. Strittig ist nur Form und Ausdehnung der Anpassung. Diese durch eine schnelle und gewaltsam durchgeführte Abschichtung der Bestände herbeiführen zu wollen, scheint am einfachsten und nahelegendsten zu sein, ist aber ein Ausweg, der zwar für eine kurze Zeit eine Erleichterung verschafft, auf die Dauer jedoch mit den allergrößten Gefahren für die Versorgung verbunden ist, gilt es doch, die Versorgung nicht nur für einige Wintermonate, sondern dauernd sicherzustellen.

Der sehr stark verminderte Schweinebestand kann für die Versorgung mit Fleisch und Fett nur noch wenig leisten, die Abschichtung der Schafe verbietet sich mit Rücksicht auf die Wollgewinnung, außerdem ist das Schaf am ehesten durchzuhalten. Die Hauptlast für die Versorgung mit Fleisch und Fett muß immer mehr der Rindviehbestand tragen, der außerdem den dringenden Bedarf an Frischmilch und Käse sicher stellen soll. Es handelt sich demnach vor allen Dingen darum, festzustellen, welche Rindviehbestände erhalten werden können und muß. Dabei muß immer wieder betont werden, daß das Rindvieh nicht nur der Gewinnung von Fleisch und Milch wegen erhalten wird, sondern vor allem auch in großem Umfange Arbeit zu leisten hat und den, bei der knappen Erzeugung an künstlichen Düngemitteln unentbehrlichen Dünger liefern soll. Ein entsprechend hoher Rindviehbestand muß darum erhalten werden, wenn nicht das ganze landwirtschaftliche Betriebsgebäude zusammenflürzen soll.

Zweimal hat die deutsche Landwirtschaft schon einen Anlauf genommen, um ihren Rindviehbestand den vielseitigen, von ihm geforderten Leistungen entsprechend zu vermehren, im Frühjahr 1916 und Winter 1916-17. Diese Vermehrung, die nur ganz von unten herauf, durch Aufstellung von Kälbera erfolgen konnte, ist in der Öffentlichkeit von verschiedenen Seiten als ungewöhnlich, ja für die Ernährung der Bevölkerung als gefährlich hingestellt. Sicherlich zu Unrecht, denn Arbeitstiere, Schlachtrinder und Milchkuhe müssen erst mal Kälber gewesen sein. Wenn man alle Altersklassen als „Rinder“ gleichwertig betrachtet, ergibt sich ein oberflächliches, ja falsches Bild von der Sachlage, namentlich auch hinsichtlich des Futterverbrauchs. Abgeschlachtet sind die schweren Tiere sehr schnell, aber sehr langsam wachsen sie nur heran. Unter 1½ Jahre alte Tiere, auf die die Mühe und Sorgfalt sowie das Risiko der Aufzucht verwendet ist, zu schlachten, ist ungewöhnlich, liefert nur wenig Fleisch und vermindert die Ausnutzung minder-gelaltreichen Futters. Mit Rücksicht auf die Fleischversorgung mußte ohnehin schon mehr Jungvieh abgeschlachtet werden, als für die Ergänzung der höheren Altersklassen (Milch-, Arbeits-, Zucht-Vieh) günstig war. In vielen Gegenden ist dadurch ein ganzer Jahrgang, der den notwendigen Nachschub sicher stellen sollte, ausgefallen. Trotzdem wird sich eine teilweise Verminderung des Jungviehs im Spätherbst nicht vermeiden lassen, obwohl es sich am ehesten während der Wintermonate mit wenig Futter durchhalten ließe. Die deutsche Landwirtschaft muß eben im Frühjahr 1918 zum dritten Mal einen Anlauf zur Ergänzung von unten herauf durch Aufstellung von Kälbern vornehmen. Eine zu starke Verminderung verbietet sich aber mit Rücksicht auf das nächste Jahr. Wenn dann auf Wiesen, Weiden und Futterschlägen reichlich Futter wächst, müssen Tiere da sein, dieses Futter auszunutzen und möglichst schnell in Fleisch, Milch und Butter umzuwandeln. Sind die Tiere abgeschlachtet, kann sie keine Menschenkunst sofort wiedererschaffen, erst nach langen Monaten sind sie wieder herangezogen. Selbst wenn ein Teil des Rindviehs durchgehungert werden müßte, würde damit insgesamt und auf die Dauer mehr erreicht, als durch vorläufige und gewaltsame Abschichtung.

2./IX 1917 43

Notwendig und wünschenswert ist jedoch ein Ausgleich in den einzelnen Wirtschaften, dergestalt, daß die Wirtschaften, die mehr Winterfutter geerntet haben, so viel Vieh wie möglich aufnehmen und Wirtschaften mit weniger Futter entsprechend entlastet werden. Nach dieser Richtung sind durch die Landeszentralbehörden und Landwirtschaftskammern schon Maßnahmen in Vorbereitung, deren Erfolg nicht ausbleiben wird.

Sehr schwierig wird die Gewinnung von Milch und Butter im kommenden Winter werden. Durch den Mangel an gehaltreichem Futter hat die Erzeugung ohnehin schon sehr gelitten. Es besteht deshalb die Gefahr, daß sie noch weiter zurückgeht. Um dem vorzubeugen, soll eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise eintreten. Kein Einsichtiger wird leugnen wollen, daß die Erzeugungskosten für den Landwirt außerordentlich gewachsen sind; die Ausgaben für Böhne, Saatgut (Klee- und Grassaaten), Dünger, Stallgeräte sind stark gestiegen, für die Einrichtung von Trocknungs- und Aufschließungsanlagen mußten große Kapitalien aufgewendet werden; wer will annehmen, daß 20 Zentner Heu, statt auf einem Morgen auf mindestens der doppelten Fläche gewachsen, mit denselben Kosten für Pflege, Düngung, Werbung, Pacht und allgemeine Wirtschaftsauswendungen belastet sind. Und in den Molkereien? Sind da die Unkosten für Böhne, Kohlen, Schmiermaterialien, Chemikalien, für Maschinenteile, für Versandtonnen und Packpapier nicht auch gestiegen? Einfache, klare, nüchterne und nahegelegende Erwägungen müssen demnach eine Erhöhung der Milch- und Butterpreise als gerechtfertigt anerkennen.

In dem Gutachten, das wir landwirtschaftlichen Hochschullehrer im Februar d. J. bezüglich der Regelung der Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse abgegeben haben, erklärten wir zwar eine Herabsetzung der Viehpreise für gerechtfertigt, aber nur unter der Voraussetzung, daß auch die Milch- und Butterpreise entsprechend geregelt würden. Insbesondere hielten wir eine wesentliche Erhöhung der Milchpreise für notwendig. Während die Viehpreise durch das Kriegsernährungsamt herabgesetzt wurden, hat man sich zu der, den Landes- bzw. Provinzialbehörden überlassenen, notwendigen Erhöhung der Milchpreise nur zögernd und unvollkommen entschlossen. Das muß jetzt nachgeholt werden, und zwar möglichst bald. Wird die von uns vorgeschlagene Herstellung des wirtschaftlich-zweckmäßigen Verhältnisses zwischen Milch-, Butter- und Fleischpreisen ohne Rücksicht auf Sonderinteressen durchgeführt, so wird damit die Erzeugung in die Bahnen gelenkt, die für die Allgemeinheit die besten und erfolgreichsten sind.